

Zwei Gedichte

Autor(en): **Küeffler, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 49 · 1912

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern . . .

7. Dezember

Zwei Gedichte von G. Kueffer.

Morgenlied.

Schlummre noch Tälchen im Grunde.
Der Morgen bricht rosig hier an!
Mir ist, eine seltsame Kunde
Breche sich jubelnd Bahn.

Tausend Sunkelgestirne,
Slackernd erlöschten sie leis.
Aber die Gletscher und Firne
Sprühen in feurigem Kreis.

Und die Gedanken der Nächte
Legen sich schweigend zur Ruh.
Neue Kräfte und Mächte
Jauchzen dem Morgen zu!

Abenddämmerung.

Heiter ist der Tag hinabgeronnen,
Slimmernd von dem Abendgold umspannen.

Dumpf verlangt das Herz vom Markt nach Hause,
Webt sein einsam Glück in stiller Klausen.

Und vereinigt sinnen all die Seelen,
Die dem Licht ein dunkles Leid verhehlen.

□ □ Grundwasser. □ □

Don Ernst Zahn.

9.

Zwei Wochen währte es, bis für Leni ein leichter Platz gefunden war im Welschland. In zwei weiteren Wochen sollte die Abreise sein.

Flori ging herum und wußte nichts und ahnte nichts. Seit jenem Fastnachtsabend war er freilich, wie Leni gesagt hatte, „scheu wie ein geschlagenes Kind,“ vielleicht, weil er wußte, daß er Schläge verdient hatte. Er war der Früheste und der Letzte im Haus, unermüdet, bewußt, daß es eine Scharte auszuweichen galt. Der Zwyer lächelte für sich: die Leni ist nicht blind, sie bekommt doch einen Braven! Die Bäuerin zog die Brauen hoch, und ihre hellen Augen spähten scharf. Aber sie fand keinen andern Fehler an dem stillen Burschen, als vielleicht sein verschlossenes Wesen. Und sie wünschte heimlich, sie möchte ihm unrecht getan haben. Wenn Leni ihm nahe war, leuchteten Floris Augen auf. Er war genügsam in seiner Liebe. Er hatte das Mädchen mit keinem Wort an das zu mahnen gewagt, was es ihm an jenem Abend gestanden hatte. Es genügte ihm, daß er in seinem Gesichte alle Tage und alle Stunden, wenn er hinein sah, lesen konnte, daß es ihn möge. Und seit Leni von sich aus ihm alle Abende heimlich die Hand zum „Gute Nacht“ bot und ein leiser Druck ihrer Finger jedesmal ein Glücksgefühl in ihm weckte, erschien er sich wie ein Gesegneter und fühlte sich so traumhaft froh, daß er der Wirklichkeit nachzufinnen vergaß und noch keinen Gedanken daran gehabt hatte, daß

es noch ein Mehr gebe, als dieses „von fern“ einander lieb haben.

Da — zehn Tage, ehe Leni reisen sollte, kam dem Flori die Neuigkeit zu Ohren.

„Die Leni geht fort ins Welsche,“ berichtete die Hausmagd im Stall, als sie sich die Abendmilch holte. Ihre Rede hatte dem Vorknecht gegolten, der melkend unter einer der Kühe saß. Da war Flori aus dem dunkeln Hintergrunde hervorgetreten.

„Was redest da?“ fragte er heiser.

„Jesus, friß mich nur nicht!“ zeterte die Magd und stierte in sein Gesicht, in dem kein Tropfen Blutes war.

„Was du gesagt habest, habe ich gefragt,“ beharrte der andere.

Das Weib fürchtete sich, der Flori hatte den Tod in seinem Blick.

„He, was werde ich gesagt haben? Die Leni kommt ins Welschland für ein Jahr, das habe ich gesagt.“

„Belogen!“ lachte Flori, aber es war ein Ton wie von sprödem, brechendem Glas.

Der Vorwurf gab der Magd die Zunge zurück.

„Frag doch den Zwyer selber, wenn dir's nicht glaubst, du Grasaff! Oder soll ich dir vielleicht drei Finger aufhalten?“

Sie tat in hellem Zorn nach ihren Worten. Der Bursche wurde still.